

## VI. DIE BUDDHALEHRE UND DER GOTTESBEGRIFF

Der Gottesbegriff ist die unbekannte Größe X, die sich beim Versuch der Welterklärung einstellt. Je unvollkommener die Erklärung ausfällt, desto größer ist der Bereich dieses X und damit der Gottheit; je vollkommener, desto mehr verringert sich jener Bereich und verflüchtigt sich damit auch der Gottesbegriff. Daher kommt es, dass die primitivsten Welterklärungen den größten Raum für einen Gott oder gar Götter lassen, während unsere neuere Wissenschaft immer weniger mit dem Gottesbegriff anzufangen weiß. Gänzlich fehlt dieser Begriff eben deshalb auch in der Lehre des Buddha. Denn sie gibt in der hier fraglichen Richtung ein so vollkommenes Weltbild, dass kein X, das die Basis für den Gottesbegriff abgeben könnte, mehr übrig bleibt.

Nach dem Buddha ist alles, was an einem Wesen erkennbar ist, vergänglich und leidbringend, und eben deshalb *anattā* nicht sein *wahres* Selbst, nicht sein *wahres* Wesen. Dieses selbst liegt über alle Erkenntnis hinaus, ist das Unergründliche schlechthin. Weil alles Erkennbare an meinem Wesen nur eine "*Beilegung*" (*upadhi*) ist, wird es selbst von den Gesetzen des Entstehens und Vergehens nicht berührt. Diesen Gesetzen unterliegen vielmehr nur eben jene Beilegungen. Es selbst ist *ewig* im reinen Sinne des Wortes, d.h. auch dem, was man Zeit nennt, entrückt. Weil es ferner nichts von der Welt ist, deshalb ist es auch durch nichts *determiniert*, ist also schrankenlos oder zu allem *fähig*, insbesondere auch *fähig*, die wunderbarsten Organe und Vorrichtungen, beispielsweise zur Erhaltung seiner Brut, zu erzeugen. Zu seinen Beilegungen, also vor allem zu seinem körperlichen Organismus, kommt ein Wesen durch den sich in ihm erhebenden Drang (*tanhā*) nach solchen Beilegungen. Um diesen Drang zu befriedigen, entsteht im Momente des jeweiligen Todes, wenn die bisherigen Beilegungen entschwinden, ein Greifakt (*upādāna*), durch den ein dem Drang gleichwertiger Keim ergriffen wird, der dann zu dem entsprechenden Organismus gestaltet wird. Dabei ist wohl zu merken, dass dies alles völlig ohne Bewusstsein oder Erkennen vor sich geht, mithin in jenen Tiefen sich vollzieht, wohin kein Bewusstsein mehr dringt, in denen aber auch kein solches mehr nötig ist, vielmehr wird dieses ja gerade erst aus jenen Tiefen als *Produkt* des werdenden Organismus erzeugt. Der *Drang* selbst, der auf eben dieses Bewusstsein geht und zu dessen Befriedigung der körperliche Organismus als der Apparat zur Erzeugung dieses Bewusstseins zustande gebracht wird, ist eine Folge des *Nichtwissens* darüber, dass jedes Bewusstwerden ein leidvoller Zustand und deshalb etwas im Grund Nichtseinsollendes ist. Da eine vordere Grenze dieses Nichtwissens nicht zu erkennen ist, ist auch kein erster Anfang der Wiedergeburten erkennbar: Jedes Wesen ist in seinen mit jeder Geburt wechselnden Beilegungen bereits seit anfangslosen Zeiten "auf der Welt". So wird die anfangslose Kette der Wiedergeburten in der Zeit zum Spiegel der zeitlosen Ewigkeit des Wesens. Weil das Wesen mit dem jeweiligen Organismus nur durch seinen *Willen* oder *Drang* verknüpft ist, kann es sich von jedem solchen Organismus befreien, sobald das *Wissen* erzeugt wird, dass jedes Bewusstwerden ein leidvoller Zustand und der bewusstseinsfreie Zu-

stand der grenzenlosen Friedens und damit heiligsten Glückes ist. Sobald diese Erkenntnis aufgeht, verschwindet der *Drang* nach einem Apparat zur Erzeugung von Bewusstsein, mit der Folge, dass dann, als mit dem Wegfall seiner Basis, auch kein Ergreifen eines neuen Keimes im kommenden Tode mehr erfolgt, womit die finale Beruhigung und mit ihr der uns allein angemessene Zustand verwirklicht ist.

All das gilt im Prinzip natürlich von *jedem* Wesen, nicht nur von den organischen, insbesondere den Pflanzen, sondern auch von jenen Wesen, die es nicht zu organisierten, sondern nur zu unorganisierten "Beilegungen" zu bringen vermögen, also den Mineralien. Würde in ihnen allen jeder Drang nach diesen Beilegungen erlöschen, so würde die ganze Welt auch objektiv radikal aufhören.

Überblickt man dieses, von den Einzelwesen als solches heraus konstruierte Weltbild, so findet man, dass alle jene gemeinhin der Erklärung trotzens Rückstände, die die Elemente der Gottesbeweise abgeben, in ihm aufgelöst sind:

Weil die Welt, wie alles in ihr, anfangslos und von eisernen Gesetzen beherrscht ist, ist kein Raum für den *kosmologischen* Beweis, der von der Welt als Wirkung auf einen persönlichen Gott als ihren Urheber schließt. Weil das *Wesen* jeder Erscheinung den Gesetzen des Entstehens und Vergehens entrückt, mithin unveränderlich ist, schließt es das in sich, was im *ontologischen* Beweis das vollkommenste Sein genannt wird, zu dessen Realisierung dieser Beweis in dem höchsten Gott ein von uns unabhängiges vollkommenes Wesen eigens schafft. Weil das jeder Erscheinungsform zu Grunde liegende Wesen zu *allem*, mithin auch zur Entfaltung der höchsten Zweckmäßigkeit, *fähig* ist, versagt der *physiko–teleologische* Beweis, der von der Zweckmäßigkeit alles Bestehenden auf einen allweisen persönlichen Welterschöpfer schließt. Und weil endlich jeder Mensch sich selbst aus eigener Macht erlösen, d.h. sich auf das unvergängliche Teil von sich zurückziehen kann, ist auch alle Moral in ihm selbst begründet, womit die *heteronome* Moral, die die Moralgebote auf den Willen eines *fremden* Wesens zurückführt, überwunden und jedes Wesen im Prinzip sein eigener höchster Gesetzgeber geworden ist, das Ideal des *autonomen* moralischen Handelns ist in die Wirklichkeit eingeordnet, als unmittelbarer Ausfluss unseres eigenen Wesens erkannt.

Weil der Glaube an einen persönlichen Gott mit der wahren Sachlage in ihren Kernpunkten in krassem Widerspruch steht, deshalb durchschaut ihn auch jedes halbwegs objektive Denkvermögen mit der Zeit unschwer als einen Ausfluss des *Nichtwissens*, der Unkenntnis dieser wahren Sachlage, eben weshalb jener Glaube mit der zunehmenden Aufklärung der Massen ja auch immer mehr an Boden verliert. Nicht selten kann man sogar schon Kinder über diesen Gott stutzig werden sehen, womit sich auch die weitere Stütze für diesen Gott als hohl erweist, dass uns der Glaube an ihn *eingeboren* sei, wie das übrigens dieser Gott ja wohl auch bewirkt hätte, wenn er wirklich existierte. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, das außer im christlichen auch in dem buddhistischen Vorstellungskreise erzogen wurde, fragte den Verfasser einmal während eines Gesprächs über die Leiden der Tierwelt, warum denn der liebe Gott der Christen die Tiere geschaffen habe, da sie doch so viel leiden müssten, ohne hierfür nach ihrem Tode in einer ewigen Seligkeit, wie sie dem Menschen beschieden sei, irgendwelches Entgelt zu erhalten, indem sie ja nach dieser Lehre mit dem Tode der ewigen

Vernichtung anheim fielen. Der Antwort, dass der liebe Gott die Tiere um der Menschen willen geschaffen habe, hielt das Mädchen den Einwand entgegen: "Aber warum hat dann der liebe Gott die Tiere nicht *empfindungslos* geschaffen, damit sie wenigstens nicht leiden müssen? Das hätte ihm zufolge seiner Allmacht doch genau so leicht sein müssen, wie das Gegenteil." In der Tat, man halte sich einmal die Leiden der Tierwelt möglichst anschaulich vor, wie sie sich selbst unablässig verfolgen, ja vernichten – "einer den anderen auffressen ist dort der Brauch" (Majjh. 129) – wie insbesondere der Mensch, dieses größte Raubtier der Erde, die Tiere, vor allem jene, die ihm noch dazu zeitlebens als Haustiere dienen, quält, um sie schließlich nach einem Leben unaufhörlicher Arbeit und unaufhörlichen Leidens zu morden – hier muss man speziell an die südlichen Länder denken beispielsweise wissen, wie ein italienischer Droschkenkutscher tagtäglich sein armes Pferd misshandelt, das ihm seinen Lebensunterhalt bringt – und man wird die Worte des Buddha begreifen:

"Dass man es auch nicht wohl durch Gleichnisse dartun kann, wie tief die Leiden der Tierheit reichen." (Majjh. 129)

Und diesen Ozean von Leiden soll ein allgütiger und allmächtiger Gott über *durchaus schuldlose* Wesen – denn sie haben ja gerade nach der Lehre der Anhänger dieses Gottes keine Vernunft und keinen freien Willen – ausgegossen haben!!! Wie müsste wohl diesem Gott zu Mute werden, wenn so ein gequältes Wesen vor ihn hinträte und ihnen die furchtbaren Worte entgegenschleuderte:

"Du kannst es mit ansehen, wie sich mein ganzes Leben zu einer einzigen Kette von Leid gestaltet; ja, du ganz allein bist mein Peiniger. Denn *du* hast mich geschaffen und zu diesem Leben bestimmt ohne das geringste Verschulden meinerseits und obwohl du zufolge deiner Allwissenheit dieses mein entsetzliches Leben voraussahst. Ja, du hast mich noch dazu ausdrücklich der Gewalt des Teufels, Mensch geheißen, überantwortet in den grausamen Worten, die du, ganz im Einklang mit deinen Taten, zu deinem treuen Diener Noah und seinen Söhnen gesprochen hast:

'und Furcht und Schrecken vor euch soll kommen über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was sich auf Erden regt, und über alle Fische des Meeres: in eure Gewalt sind sie gegeben!' (1. Buch Mose, 9, 1)

Nicht einmal dahin hast du deine grauenhaften Worte eingeschränkt, dass deine Lieb-linge uns wenigstens nicht zwecklos quälen sollen. Doch nicht bloß das; dem Teufel Mensch verheißt du die ewige Seligkeit, wenn er nur im Übrigen deine Gebote traulich erfüllt, uns aber stößt du nach diesem erbärmlichen Leben, dem du uns preisgegeben für gut befunden hast, wieder hinab in die ewige Vernichtung. Wo bleibt da deine angebliche Allgüte, ja, auch nur ein Funken deiner gerühmten Gerechtigkeit? Ich verfluche dich, o Gott, verfluche dich noch in jenem Augenblicke, wo das Schlachtmesser des Teufels Mensch mir mit *deiner* Billigung die Gurgel durchschneidet." <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Den obigen Worten Jehovas halte man die zahllosen Stellen des Pāli-Kanons gegenüber, in denen immer wieder unbeschränkte Güte und unbeschränktes Erbarmen gegen alles, was da lebt und atmet, als vornehmstes Moralgebot gelehrt wird; vor allem erinnere man sich des Mettāsutta im Sutta-Nipāta mit seinem Kernwort: "Glückselig sollen *alle* Wesen sein", ein Herzenswunsch, der täglich den Lippen von Millionen von Buddhajüngern und Buddhajüngerinnen entquillt, und man wird den gewaltigen Unterschied zwischen dem Geist des *Alten* Testaments und dem der Buddhalehre in der hier fraglichen

Richtung erkennen. – Man wende nicht ein, dass dies eben nur der Geist des Alten Testaments sei. Auch dieses Alte Testament gehört zu den mit göttlicher Autorität ausgestatteten heiligen Schriften der christlichen Religionsgesellschaften, wie den Jehova auch der Gott-Vater der Christen ist, und gerade auf Stellen, wie die oben im Text angeführten, beruft man sich zur Rechtfertigung der mitleidlosen Behandlung der Tiere. Übrigens hat auch der Nazarener nichts für die Tiere übrig gehabt, ein Umstand, der für eine wirklich *objektive* Würdigung seiner Persönlichkeit schwer ins Gewicht fällt. Seine *Segnung* des Fischzuges Petri stellt sich vom Standpunkt der buddhistischen Moral aus sogar als Beihilfe zu einem schweren Vergehen und somit selbst als solches dar.

Man sollte meinen, man brauchte sich bloß das ganz allein vorzuhalten, um ohne weiteres einzusehen, dass die Postulierung eines persönlichen Gottes die ungeeignetste Art ist, mit dem Problem des Weltleidens fertig zu werden. Vor der Erkenntnis kann vielmehr nur eine Erklärung dieses Problems standhalten, die die Ursache des Leidens, das die Wesen trifft, in diesen selbst sucht und *findet*. Denn nur so ganz allein wird die Weltordnung nicht zu einem Hohn auf die Idee der ewigen Gerechtigkeit, wie sie jedes Wesen, das nur einigermaßen zu denken vermag, tief in seinem Innern als ein Grundelement dieser Weltordnung mit herumträgt. Und eben jene Erklärung des Weltleidens bringt die Buddhalehre in der vollkommensten und zugleich durchsichtigsten Weise: jedes Wesen erntet nur, was es selbst in seinen früheren Existenzen gesät hat! Auf dem Hintergrund des Lebens eines *jeden* Wesens starren uns in feuriger Flammenschrift die die scheinbare Allmacht des Schicksals zerschmetternden Worte entgegen:

"Das hat nicht deine Mutter und nicht dein Vater getan, hat nicht deine Schwester und nicht dein Bruder getan, hat kein Gott und kein Teufel getan, *du selbst hast es getan, du selbst hast die Ernte davon einzutragen.*" (Majjh. 130)

Oder, anders ausgedrückt: Der Gott, den du anklagst, bist *du selbst*, indem du dich und damit ihn zum *Teufel* gemacht hast: "Diabolus est deus inversus." ("Der Teufel ist der umgekehrte Gott.")

Gott und Teufel sind nur Projektionen nach außen extremer Zustände von dir selber, sind nur Personifikationen, in denen du dein eigenes Wirken anschaust. Wirkst du aber einmal gar nicht mehr, trittst du also aus dem Zustand der *Aktivität* in den vollkommensten Ruhe und damit in den *Nibbāna-Zustand* über, zu dem du freilich selbst wiederum nur durch höchste *Aktivität* gelangen kannst, wie man ja auch ein mächtiges Feuer nur durch höchste Kraftentfaltung löschen kann, so wirst du zu dem, was man unter dem *unpersönlichen* Begriff des *rein Göttlichen*, versteht, in welchem Begriff also letzten Endes wiederum nur unser eigenes Wesen, aber nunmehr frei von allen Unvollkommenheiten, gedacht wird.

So versteht es sich, dass es in der Lehre des Buddha den Gottesbegriff der anderen Religionen nicht gibt: Weil sie die höchste Religion ist, vermochte sie auch diesen höchsten Begriff in seine letzten Elemente, denen er seine Entstehung verdankt, aufzulösen. Und nur wer auch mit diesem Begriff eines persönlichen Gottes also fertig zu werden vermag, ist reif für die Lehre des Buddha. (Diese Ausführungen sind zu ergänzen durch jene in "Die Lehre des Buddha", S. 83.)